www.versicherungsmagazin.de

versicherungs magazin

Für Finanzdienstleistungen und Vertrieb

S1 | 2023

Versicherungsvertrieb
Marktpotenziale nachhaltiger Produkte heben Seite 18

Beratung
Auf Nachhaltigkeitswünsche der Kunden achten Seite 21

Risikomanagement
Risiken des Klimawandels richtig einschätzen Seite 24

Nachhaltigkeit

ESG-Daten und Infrastruktur strategisch nutzen

Springer Gabler

Die ESG-Datenflut besser bewältigen

Unternehmen sammeln im Bestreben nach Nachhaltigkeit immense Mengen an Daten. Doch diese sind oft nicht transparent oder öffentlich verfügbar. Wie sich die steigenden Anforderungen an ESG-Daten und deren Infrastruktur im Finanzmarkt in den Griff bekommen und strategisch nutzen lassen.

© Kalawin/stock.adobe.com

Das Thema ESG, das heißt der Beitrag der Wirtschaft zu einer nachhaltigen Entwicklung in den Bereichen Umwelt, Soziales und verantwortungsvolle Unternehmensführung, ist aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Einst über Umweltinitiativen in das Bewusstsein getragen, trifft Nachhaltigkeit heute längst nicht mehr nur den Nerv einer aufstrebenden jungen Generation, sondern befeuert mit politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten ein Umdenken auf breiter Front.

Ziel der Aktivitäten ist es, durch Regulation Kapitalmarktströme in Nachhaltigkeitsprodukte zu lenken sowie Unternehmen insgesamt nachhaltiger im Rahmen von ESG-Aspekten auszurichten. Diese Anforderung, verbunden mit den steigenden Nachhaltigkeits-Interessen bei Kunden und Investoren, stellt Finanzinstitute vor essenzielle Transformationsherausforderungen.

Die Vielzahl umfangreicher regulatorischer und gesetzlicher Vorgaben zwingt den Markt somit zum Handeln und Einlenken. Dabei sind bisher von den drei ESG-Komponenten hauptsächlich Vorgaben für die Umwelt auf Basis der Taxonomie der Europäischen Union (EU) sowie diverser Offenlegungsverpflichtungen erforderlich (siehe Abbildung auf Seite 8). Entsprechende Vorgaben für die Komponenten Soziales und verantwortungsvolle Unternehmensführung werden in Form einer Social-Taxonomie und ergänzenden Offenlegungsverpflichtungen nach Repriorisierungen der Europäischen Kommission aufgrund des Ukraine-Kriegs frühestens ab dem Jahr 2024 erwartet.

Da die weltweiten CO_2-Emissionen zuletzt wieder stark angestiegen sind, ist die EU mit dem europäischen Green Deal eine Reihe ambitionierter Verpflichtungen eingegangen. Trotz ehrgeiziger Ziele ist die Staatengemeinschaft aber noch weit von einer Netto-Null-Emissionswirtschaft entfernt. Allein um noch das Reduktionsziel für das Jahr 2030 zu erreichen, werden laut Daten der EU-Kommission mittlerweile jährlich 350 Milliarden Euro an zusätzlichen Investitionen in entsprechende Projekte benötigt, um den Investitionsrückstand aufzuholen. Daneben sind jährlich weitere 130 Milliarden Euro für das Erreichen der im Pariser Klimaschutzabkommen und der Agenda 2030 der Vereinten Nationen (UN) vereinbarten 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) nötig.

ESG-Faktoren sind integraler Bestandteil im Finanzmarkt

Der öffentliche Sektor stellt bereits einen erheblichen Anteil dieser Mittel zur Verfügung, kann die Transformationskosten jedoch nicht komplett allein stemmen. Aus diesem Grund soll der Finanzsektor als großer Hebel die Investitionslücke schließen und so beim Erreichen der gesetzten Nachhaltigkeitsziele eine Schlüsselrolle spielen.

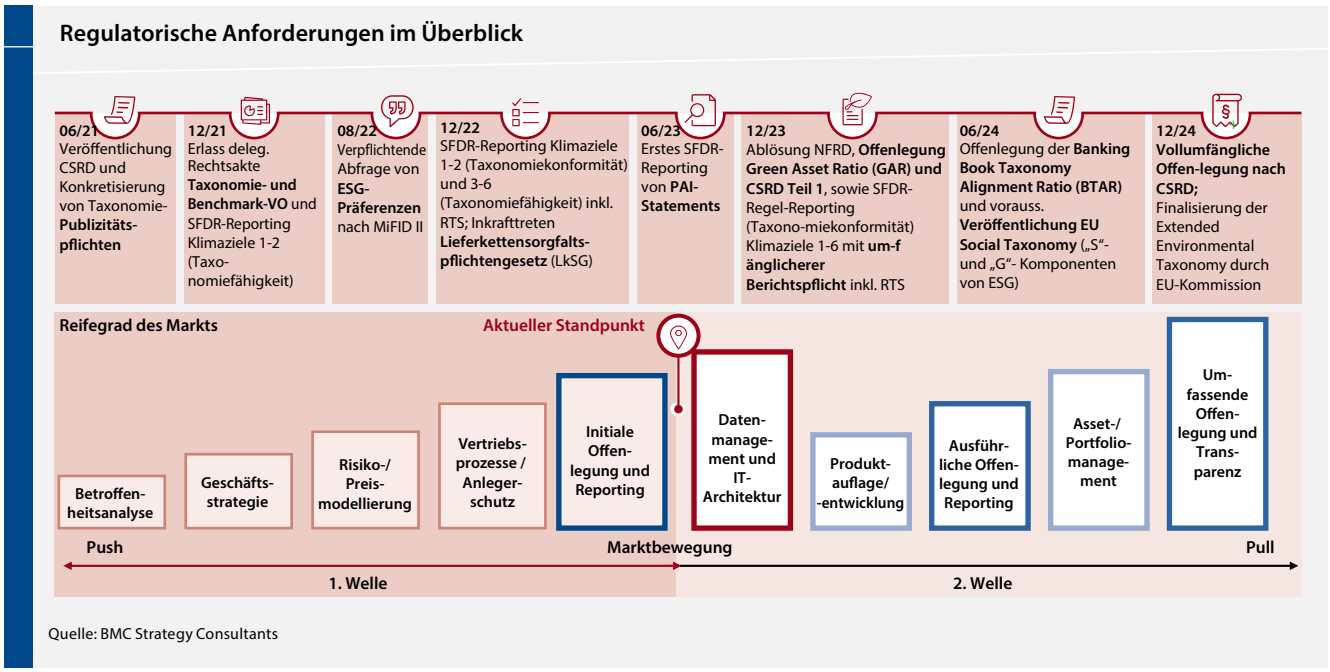
Auf regulatorischer Ebene gilt daher beim Übergang in ein nachhaltiges Zeitalter, Kreditinstitute, Asset Manager und Versicherer als Markttreiber mit einer

Kompakt

- Die Nachhaltigkeitsbestrebungen lösen zunehmend regulatorischen Umsetzungsbedarf aus.
- Dies führt zu einem signifikanten Bedarf an Transparenz und Verfügbarkeiten von teilweise inkonsistenten und mit immanenten Problemen behafteten Daten, was eine der größten Herausforderungen bei der Umsetzung von ESG-Anforderungen darstellt.
- Als Maßnahme hat sich die Implementierung eines harmonisierten ESG-Datenhaushalts bewährt.

Fundiertes Fachwissen für Ihr Team!
Die digitale Unternehmenslizenz
versicherungs magazin
NEU! Direkt online bestellen und bis zu 60 % Rabatt sichern.

Wir beraten Sie gern:
Ramona Wendler | Tel. 0611 7878-126
magazinlizenzen@springernature.com
© iStockphoto.com/ipopba



Quelle: BMC Strategy Consultants

Kapitalsammel- und Finanzierungsfunktion zu klaren Erfüllungsgehilfen der nachhaltigen Transformation zu machen. Das Ziel ist, den Rahmen für nachhaltige Investitionen und die Anforderungen an Finanzinstitute so auszugestalten, dass private und institutionelle Finanzströme immer mehr in relevante Wirtschaftsaktivitäten gelenkt werden. Dieser regulatorische Druck wird sich in den kommenden Jahren noch verschärfen.

Wollen die Institute durch diese Entwicklung also weder Kunden oder Investoren noch Umsatz oder den Anschluss an potenziell neue Geschäftsfelder verlieren, sondern im Gegenteil neue Kundengruppen, neue Märkte und sogar Nischensegmente profitabel erschließen, müssen sie sich auch weiterhin den damit verbundenen Herausforderungen vorausschauend und ohne Zögern stellen.

In den vergangenen zwei Jahren haben die meisten Institute neben der Offenlegung und Berichterstattung vor allem an folgenden Aufgaben gearbeitet:

- Überarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategien,
- Analyse der Nachhaltigkeitsrisiken in den Portfolios,
- Aufsetzen erster Produkte mit mittel- und unmittelbarem Nachhaltigkeitsbezug,
- Anpassung ihrer Unternehmensabläufe und
- Implementierung der bis zum vergangenen Jahr noch marginalen Berichterstattung und Offenlegung.

Ein ESG-Datenhaushalt ist die Kernherausforderung

Nun stehen die Finanzunternehmen vor den Herausforderungen bei anstehenden Produktentwicklungen, der Ausrichtung von Geschäftsmodellen, Portfolio- und Prozessanpassungen sowie Definitionen von Steuerungskennzahlen, den so genannten Key Performance Indicators (KPI). Darüber hinaus müssen sie sich den künftig deutlich umfangreicheren Offenlegungs- und Transparenzanforderungen stellen. Eine Schwierigkeit dabei ist, dass die Regulatoren nicht vorgeben, wo und wie die dafür benötigten Daten bezogen werden sollen.

Der damit verbundene immense Datenbedarf, den eine Integration von ESG-Parametern sowohl in die strategische Planung, die internen Wertschöpfungsketten, zum Beispiel Produktentwicklung, Risikomanagement und Vertrieb, als auch für die vielfältigen in- und externen Reporting-Anforderungen mit sich bringt, stellt die Unternehmen vor nicht zu unterschätzende Aufgaben. Die Kernherausforderungen sind hierbei:

- Identifizierung von Datenquellen,
- Definition benötigter Daten und Use Cases,
- Datenerhebung in- und extern,
- Erkennen von Unterschieden und Gefahren bei Datenprovidern,
- Nichtbestehen einheitlicher Standards sowie
- zentrale Datenverarbeitung und -lagerung.

Da die Marktteilnehmer nicht nur KPIs, unter anderem basierend auf Vorschlägen der Europäischen Bankenaufsichtsbehörde (EBA), der European Federation of Financial Analysts Societies (EFFAS), der Global Reporting Initiative (GRI), der Deutschen Vereinigung für Finanzanalyse und Asset Management (DVFA) oder des Deutschen Nachhaltigkeitskodex definieren, sondern Reporting-Anforderungen erfüllen oder ihr Produktangebot zum Teil umstellen oder neu gewichten müssen, sind sie auf verlässliche Daten aus der Wirtschaft und den eigenen Häusern angewiesen. Dies wird nicht nur durch vorgelagerte Stationen in der Lieferkette erheblich erschwert, sondern, wie unter anderem Jason Saul, Wirtschaftstheoretiker an der Universität Chicago, ermittelt hat, auch dadurch, soziale und ethische Stan-

dards überhaupt erst in ein messbares Zahlenwerk zu integrieren und miteinander vergleichbar zu machen.

Wie ebenfalls McKinsey in der Studie „Does ESG really matter – and why?“ festgestellt hat, gibt es noch keinen europaweit einheitlichen Standard für ESG-Marktdaten. Stattdessen existieren laut dem „Rate the Raters“-Report des ERM Sustainability Institutes bereits weit mehr als 600 ESG-Frameworks und -Standards am Markt.

Zumindest im Zuge des Reportings der bereits in Kraft getretenen Corporate Sustainability Reporting Directive, kurz CSRD, wurde mit dem gleichzeitig eingeführten ersten Set des Europäischen Standards für die Nachhaltigkeitsberichterstattung (ESRS) der Versuch gestartet, für entsprechend verpflichtete Finanzinstitute einen einheitlichen Standard zu definieren und somit eine gewisse Harmonisierung zu erreichen.

Bestehende datenimmanente Hürden bergen Risiken

Um entsprechende Marktdaten bereitzustellen, müssen sich Institute externer Datenprovider bedienen. Dies hat in den vergangenen Jahren einen Nachfrage-Boom verursacht und, wie die Europäische Wertpapier- und Marktaufsichtsbehörde (ESMA) in ihrem „Call for Evidence on ESG ratings“ festgestellt hat, über 150 Anbieter entstehen lassen. Dabei entwickelt unter anderem nach Ansicht von Susy Bullock, ESG-Expertin der Anwaltskanzlei Gibson Dunn, jeder Anbieter nicht nur seine eigene Methodik und eigene Bewertungskriterien, die sich genauso wie die verwendeten Informationsquellen teilweise erheblich voneinander unterscheiden, sondern bietet auch unterschiedliche Ergebnisbewertungen in Form von Ratings, Scores und Risikoanalysen an.

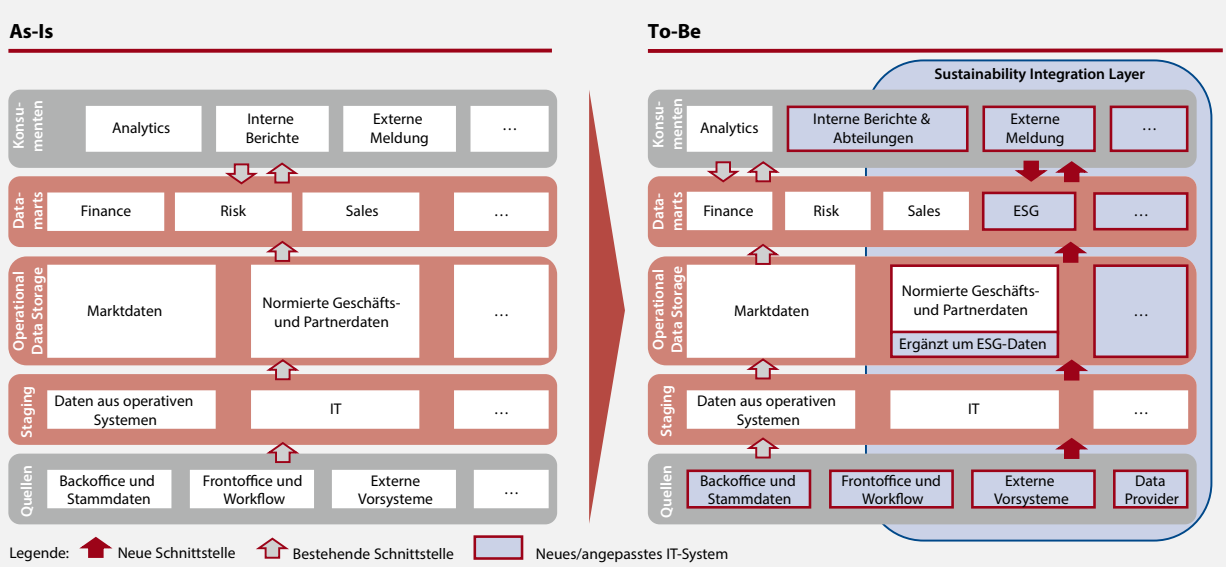
Dies erschwert nicht nur eine Vergleichbarkeit, sondern birgt auch die Gefahren der unterschiedlichen Bewertung ein- und derselben Sachverhalte sowie von Green-, Blue- oder Rainbowwashing und der damit verbundenen Risiken. Das Beispiel eines namhaften Asset Managers hat gezeigt, dass trotz größter Bemühungen ein solches Risiko nicht ausgeschlossen werden kann und es weitreichende Folgen haben kann, wenn Bedeutung und Güte der verwendeten Daten nicht vollumfänglich bewusst sind.

Wie auch Experten der Harvard Law School schreiben, ist das Erreichen konvergenter Vergleichswerte mit dem aktuell diffusen Marktangebot, wenn überhaupt, nur mit sehr komplexen Aufwänden möglich. Zudem werden gewisse Informationen, etwa verlässliche Umwelt- und Klimadaten, auch durch Drittanbieter nur schwer zu erheben sein und zur Verfügung gestellt werden können.

Ein Verständnis über eventuell intern vorliegende Analyse- und Bestandsdaten zu erlangen sowie diese anschließend sinnvoll extrahieren und aus ihnen relevante und vergleichbare Nachhaltigkeits- und ESG-Informationen gewinnen zu können, klingt per se nicht kompliziert. Dies ist jedoch in der Praxis ebenfalls oft mit komplexen Aufwänden verbunden. Denn selbst wenn diese Daten vorliegen, zum Beispiel Energieausweise aus Kreditvergaben, so sind sie nicht in strukturierter Form erhoben oder verarbeitet worden.

Ein Beispiel hierfür ist die Green Asset Ratio (GAR), die vereinfacht den An-

Daten mithilfe eines Sustainability Integration Layers verarbeiten



Quelle: BMC Strategy Consultants

© TinaFields/Getty Images/iStock

teil des nachhaltigen Geschäfts einer Bank an deren Bilanzsumme beschreibt. Deren praktische Berechnung ist jedoch nicht so einfach, denn für die Einstufung von Kundenkrediten brauchen die Geldhäuser Daten, über die sie bislang oft noch gar nicht verfügen. Diese müssen daher für eine Berechnung der GAR erst definiert, systematisch erfasst, beispielsweise im Know-Your-Customer-Prozess, und dann aufbereitet werden. Das Problem ist insgesamt also nicht die Datenquantität, sondern deren Qualität, Transparenz und Konsistenz.

Datenbedarf über Use Cases zielgenau identifizieren

Um diese Herausforderungen anzugehen, bedarf es zunächst eines strukturierten Vorgehens zur Auswahl der benötigten Daten. Hier hat sich ein Use-Case-basiertes Vorgehen bewährt, bei dem nicht die Daten und deren Verfügbarkeit das Vorgehen bestimmen, sondern die Bewertung, welche Daten tatsächlich benötigt werden. Dabei werden anhand von zu definierenden Einzelfallbetrachtungen Anwendungsfälle und -bereiche gebildet. Unter Berücksichtigung von in- und externen Anforderungen werden die Anwendungsfälle und -bereiche auf eine zunehmend granulare Ebene bis hin zu einzelnen Datenfeldern ausdetailliert und dazu die jeweils benötigten Daten ermittelt. Zudem werden Daten-Cluster gebildet. Anschließend muss geprüft werden, ob diese Daten intern über verschiedene finanzielle und nichtfinanzielle Datensysteme bezogen werden oder extern und welche Schnittstellen dafür eingerichtet werden müssen.

Für diesen Prozess bedarf es nicht nur einer definierten selektiven Datenversorgung und -quellenermittlung. Darüber hinaus stellt sich auch die Frage nach einer geeigneten Architektur im Sinne eines ESG-Datenhaushalts. Es gibt bereits erste Marktinitiativen, die sich konkret mit einem solchen Datenhaushalt beschäftigen, etwa der Bundesbank, der Österreichischen Kontrollbank, der Deutschen Bank oder der Danske Bank. Hierbei wird disruptiv diskutiert, ob ein zentraler oder dezentraler Datenhaushalt die größeren Vorteile bietet.

Ein dezentraler Datenhaushalt dürfte dabei mit geringerem Aufwand in die bestehenden Architekturen integrierbar sein, hat jedoch den Nachteil, dass die Daten dann zumeist fragmentiert oder redundant vorliegen werden und mangels eingerichteter Vergleichsprozesse in widersprüchlicher Form existieren könnten. Dies birgt nicht nur bereits oben angesprochene Risiken, sondern enthält auch vermeidbare Kosten und Aufwände in den jeweiligen Abteilungen.

Ein zentraler Datenhaushalt wiederum, der zum Beispiel mithilfe eines intelligenten Sustainability Integration Layers die Datenmengen sinnvoll verarbeitet und transparent, vergleichbar und für die verschiedensten Bedürfnisse verwertbar macht (siehe Grafik auf Seite 9) ist sicher mit höheren Kosten und mehr Aufwand verbunden. Jedoch würden die angesprochenen Nachteile einer dezentralen Lösung verhindert, eine Vergleichbarkeit der Daten hergestellt und diese miteinander verknüpft und harmonisiert. Des Weiteren könnten sie eventuell um Metadaten angereichert werden. Dies würde deren Qualität und Konsistenz deutlich erhöhen. Zusätzlich würde dies eine zentrale und strukturierte Verfügbarkeit innerhalb des Instituts als „Golden Source“ sicherstellen und eine redundante Datenhaltung vermeiden.

Lediglich diejenigen Finanzinstitute, die die Herausforderungen der ESG-Datenflut mittels einer Datenhaushalt-Lösung automatisiert bewältigen können, werden die sich ergebenden Chancen nicht nur strategisch nutzen, sondern insbesondere Vorteile beispielsweise für das Reporting, die Produktentwicklung oder die Unternehmenssteuerung erzielen können.

Eine solche Lösung umzusetzen, sollte daher im aktuellen ESG-Umfeld höchste Priorität genießen, um nicht den Anschluss an den Markt, potenziell neue Geschäftsfelder und die Kunden beziehungsweise Investoren zu verlieren. ■

Autoren: Roland Bubik, Managing Partner & Geschäftsführer BMC Strategy Consultants

Prof. Dr. Alexander Schroff, Managing Partner & Geschäftsführer BMC Strategy Consultants

Florian Grimm, Senior Manager BMC Strategy Consultants